

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 78 (1952)
Heft: 38

Artikel: Kein Wunder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-491669>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der staatsfeindliche Papagei!

In einem kleinen Ort in der Ostzone, nicht weit von Potsdam, wohnt ein braver und rechtschaffener Mann. Er besitzt keine Familie; um sich aber doch hin und wieder unterhalten zu können, hat er sich einen schönen, bunten Papagei zugelegt. Ihm vertraute er seine geheimsten Gedanken an und sehr bald schon hatte der gelehrige Papagei bemerkt, daß er seinem Herrn eine besondere Freude machte, wenn er dessen Stoffseufzer «Nieder mit der SED» laut und kräftig wiederholte. Schließlich war es denn so weit, daß der Papagei bei jeder sich bietenden Gelegenheit diesen gefährlichen Satz in die Gegend schrie. Als nun eines Tages der SED-Funktionär des Ortes unseren Mann aufsuchte, um ihn zum Eintritt in die «herrliche, einzigartige und unübertreffliche» Partei zu bewegen, da geschah denn auch was geschehen mußte. Der Papagei krächte dem empörten Genossen ins Gesicht: «Nieder mit der SED!»

Der Genosse Funktionär machte natürlich sofort eine Meldung über den staatsfeindlichen Vogel und zeigte insofern ein vollendet logisches Denkvermögen, als er dieser Meldung den Vermerk anfügte, daß der Papagei ja wohl kaum aus eigenem Antrieb zu solch aktiver Widerstandsfähigkeit gekommen sein könnte, daß er ja wohl vielmehr doch nur das ausspreche, was er wieder und wieder von seinem Besitzer höre.

Volkspolizei und SED schlossen sich dieser Ueberlegung an. Und der Mann erhielt also eine gerichtliche Vorladung nach Potsdam mit dem Bemerkten, er habe zur Verhandlung den tierischen Delinquenten mitzubringen. Ein Nachsatz stellte fest, daß ein plötzlicher Tod oder ein Verschwinden bis zum Termin einem Schuldbekenntnis gleichgesetzt werden würde und dem Besitzer eine hohe Zuchthausstrafe garantiere.

Verzweifelt suchte unser Mann nach einem Ausweg. Eine Flucht nach Westberlin schien ihm nicht der rechte Ausweg. Auch würde man bei der Besonderheit seines Falles ihm kaum glauben und eine politische Gefährdung nicht anerkennen. Was aber blieb ihm sonst zu tun? Da plötzlich kam ihm der rettende Gedanke. Der Herr Pfarrer im Nachbarort besaß ja einen Papagei, der dem seinen außerordentlich ähnlich sah. Der Herr Pfarrer war ein hilfsbereiter und zuverlässiger Mann. An ihn konnte er sich wenden. Und sein Papagei würde wohl kaum den staatsfeindlichen Satz sprechen.

Am Tage der Verhandlung war der Gerichtssaal gefüllt bis auf den letzten Platz. Trotz strenger Geheimhaltung hatte sich einiges herumgesprochen und

nun wollte niemand sich die Sensation entgehen lassen, einen Papagei die Worte «Nieder mit der SED!» rufen zu hören. Auf der Anklagebank saß unser Mann und neben ihm in seinem Käfig, bewacht von zwei Volkspolizisten, der Papagei. Man schritt zur Beweisaufnahme.

Der Volksrichter sprach mit dem Papagei. Er versuchte, ihm die bösen Worte zu entlocken, wobei er sich innerlich noch immer nicht völlig klar darüber war, ob er nicht eigentlich hätte die Öffentlichkeit ausschließen müssen, da ja durch die Worte des Papageis die Ruhe und Sicherheit gefährdet werden könnte.

Zunächst jedoch geschah nichts. Der Vogel blieb stumm. Das Gericht hingegen wurde unruhig. - Der Vogel reagierte nicht, schaute nur verächtlich durch die Gitterstäbe. - Da tat der Volksrichter etwas Furchtbares. So furchtbar war es, daß er die Augen dabei schloß. Er stellte sich dabei vor den Käfig und sprach ganz langsam und sehr laut: «Nieder mit der SED!»

Auch diese Proklamation ließ den Vogel kalt. Der Volksrichter wischte sich den Schweiß von der Stirn und wußte sich keinen Rat mehr. Da drängte sich der Volksstaatsanwalt vor. «Gestatten Sie, Herr Kollege, darf ich auch einmal?» und schon brüllte er mit lauter Stimme «Nieder mit der SED!» Aber der Papagei schwieg. Einige Anwesende glaubten lediglich ein leichtes Lächeln um seine Schnabelwinkel spielen zu sehen. Im Geiste sah der Volksrichter bereits seinen schönen Prozeß platzen, von dem er sich so viel erhofft hatte ... Aber nun wollten plötzlich alle einmal schreien! Die Volksschöffen, die Volksbeisitzer, die Volkspolizisten und schließlich auch die Volksgenossen - alle drängten sich um den Käfig und jeder schrie mit aller Kraft: «Nieder mit der SED!!!»

Allein - der Vogel schwieg. Da machte der Volksrichter den letzten Versuch. «Nicht alle durcheinander, meine Herrschaften», wandte er sich an die lärmende Menge, «im Takt, bitte. Ich zähle eins - zwei- dreil!» Und im donnernden Choralhülle der Ruf durch den Saal: «Nieder mit der SED!!!!»

Dieses einmütige und geschlossene Bekenntnis nun schien dem Vogel zu gefallen. Er spreizte die Flügel, streckte den Kopf durch das Gitter seines Käfigs und schrie mit krächzender Stimme vergnügt: «Der Herr erhöhe Euer Flehen, Amen!»

Kein Wunder

Kürzlich flog der Toblerone-Helikopter schnurrend einige Schleifen über die Dächer unseres Städtchens. Einer, der noch nie so ein Vehikel fliegen gesehen hatte, sagt erstaunt: «Lueged, wie sich dä Propeller langsam trüled!» Klärt ihn jemand auf: «Das isch drum e Flugvo Bern!»

Kleines Ferienerlebnis

Mit Kübel und Rute ging ich am Dischmabach bei Davos auf Petri Spuren und kam dabei einem am Bach liegenden Anwesen näher. Die Bewohner waren unweit beim Heuet, bis auf ein neunjähriges Mägdlein, das mit einem muntern Appenzeller ‚Prinz‘ beim Haus zum Rechten sah. Besagter ‚Prinz‘ tat mir schon auf Distanz sein aufrichtiges Mißtrauen kund und zu wissen. Unsere Gefühle gegenüber Angelruten schienen nicht ganz von derselben Qualität zu sein. Des Prinzen Empörung steigerte sich mit unserer Annäherung. (Aber schließlich kann auch ein Patentfischer, mit oder ohne prinzliche Zustimmung, nicht ständig in denselben ‚Gumpa‘ inheba.) Nun schien dem Mädchen, meinem Schutzengel, der ‚Prinz‘ in seinen nachgerade böartigen Absichten doch etwas stark zu werden. Nach eindringlichen Anrufen erwischte es ihn am Halsband, zog ihn energisch nach einem von der Schwellenhöhe des Hauses seitlich abfallenden Mauerlein, nahm darauf Platz und des ‚Prinzen‘ erbostes Haupt unter seinen Arm. ‚Prinz‘ war aber noch nicht gesonnen, sein Spiel aufzugeben: er zerrte und kläffte auf seinem Aussichtspunkt, was das Zeug hielt. Das Mägdlein war nachgerade bei der betrüblichen Feststellung angelangt: «Lueg, er rupfed mi fascht d Müri obber!» Mein Zuruf «Lass na goon, er frisset mi nit!» konnte das tapfere Meitzi nicht von des Widerspenstigen, schließlich gelungenen, Zähmung abhalten.

Es war rührend, wie es sich im Kampf gegen seinen lieben ‚Prinz‘ - für einen Fremden einsetzte.

P K

Lieber Nebelspalter

Ein altes Fraueli, das nicht mehr so gut hört, verlangt in der Apotheke: «I hätt gärrn öppis gege Würm?» Die Verkäuferin, die auch schon älter ist und deren Gehör auch nicht das beste ist, sagt darauf: «Jä, was händ Si für Würm?» (Sie meinte damit was für eine Sorte, ob Spul- oder Fadenwürmer.) Daraufhin antwortet das Fraueli getreulich: «... die vom Dokter Wander!» - (sie dachte dabei an das bekannte Wurmmittel).

M B



ST. JAKOB Zürich
am Stauffacher
Tram Nr. 2, 3, 5, 8, 14 - Telefon 23 28 60
Das gute Speiserestaurant mit seinen
Wild-Spezialitäten
im **Bistro**
„Schnellzugs“-Bedienung
Stehbar SEPP BACHMANN

Hotel Anker Rorschach

Telephon 433 44 Das Haus für gute Küche
Restaurations-Seeterrasse
Alle Zimmer mit Tel. und fl. Wasser, Privatbäder
Bes. W. Moser-Zuppiger